

Angelika Griese

Freiwildzone

Kriminalroman
aus Bremen und Bremerhaven

Pro**libris** Verlag

Eine Tote am frühen Montagmorgen passte mir so gar nicht in den Kram. Ich hatte gerade mein Büro betreten, als mich der Anruf erreichte. Eine weibliche Leiche in den Wallanlagen. Und ich hatte noch nicht mal gefrühstückt. Es war gestern spät geworden. Aber ich bereute es nicht! Ich muss einfach dabei sein, wenn die Bremer jedes Jahr im Oktober unter dem Motto »Ischa Freimaak« für vierzehn Tage ihre hanseatische Kontenance verlieren. Dieser Ausruf entschuldigt jeden Blödsinn und jede Entgleisung. Zu dieser Zeit befindet sich die Stadt im Ausnahmezustand. Man setzt sich sogar zu wildfremden Menschen an den Tisch, eine Eigenschaft, die den Bremern sonst so ganz abgeht.

Der obligatorische Freimarktbummel mit den Kollegen war für mich weit nach Mitternacht zu Ende gegangen. Ich hatte mich gerade noch rechtzeitig abseilen können, bevor der Ausflug zwangsläufig wieder in einem großen Besäufnis endete. Meine Kollegen waren trinkfest und machten zur Freimarktzeit gern einen drauf. Unter großem Protest hatte ich sie ihrem Schicksal überlassen.

Innerlich fluchend hastete ich den Kiesweg entlang. Mir war kalt. Typisches Bremer Freimarktwetter. Der fiese Nieselregen ging durch und durch. Und natürlich weder Schirm noch festes Schuhwerk dabei. Nach dem Dauerregen der letzten Nacht würden wohl kaum brauchbare Spuren zu finden sein.

Die neuen italienischen Schuhe konnte ich nach diesem Einsatz hundertprozentig in die Tonne schmeißen, und meine glatt geföhnten Haare würden unter dem Nieselregen schon

bald zu einem ätzenden Afrolook mutieren. Schöne Aussichten.

Schon von Weitem sah ich am Ufer des Stadtgrabens, hinter dem rot-weißen Plastikband, unseren vierschrötigen Rechtsmediziner Dr. Metzger im Gespräch mit dem Vorturner der Spurensicherung, der in einem weißen Overall mit Kapuze steckte. Metzger auf nüchternem Magen. Die Woche fing wirklich nicht vielversprechend an. Gerechterweise musste ich zugeben, dass Metzger äußerst kooperativ war und hin und wieder für mich Unmögliches möglich machte. Wenn er nur sein Anbaggern lassen würde. Ich hatte ihm hundert Mal signalisiert, dass ich nicht interessiert war. Er wollte es einfach nicht begreifen.

Metzger, im Kollegenkreis die Frikadelle genannt, fletschte sein nikotingelbes Pferdegebiss und hob zum Gruß die Hand. Ich stolperte die Böschung hinunter und musste aufpassen, dass ich nicht auf den nassen Blättern ausrutschte, die das Gras bedeckten. Wabernde Nebelschwaben stiegen aus dem Stadtgraben auf.

»Moin, Mona. Du bist das Beste, was mir heute Morgen passieren kann.«

Das war Ansichtssache. Ich lächelte gequält. »Moin, Doc.« Langsam hob ich das Absperrband, schlüpfte drunter durch und trat zögernd an die Leiche heran, die versteckt hinter einem hohen Busch lag. Mein Blick traf auf den nackten Körper einer Frau. Sie lag in einem aufgeschnittenen blauen Müllsack. Am Hals befanden sich deutliche Würgemale. Im Gesicht, insbesondere in der Augenregion, bemerkte ich Punktblutungen, ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Frau erwürgt worden war. Mein Magen krampfte. Widerwillig ging ich in die Hocke und verscheuchte einen Schwarm Fliegen, der es sich auf dem Körper gütlich getan hatte und jetzt um meinen Kopf herumschwirrte. Der penetrante Geruch und der Anblick krabbelnder, widerlicher Maden löste einen

Brechreiz in mir aus, tapfer atmete ich durch den Mund. Ich hatte genug gesehen, richtete mich auf und trat einige Schritte zurück.

»Armes Ding, kein schöner Anblick«, stellte Metzger trocken fest, bückte sich keuchend und ließ seinen Koffer zuschnappen. »Sie lag hier am Ufer, vom Weg aus nicht sichtbar, verpackt in diesem Müllsack. Die beiden Gärtner haben sie gefunden.« Er zeigte auf zwei Männer, die in gebührendem Abstand rauchend an einem Baum gelehnt standen und zu uns herüber sahen. Ihre grünliche Gesichtsfarbe sprach Bände.

Fröstelnd zog ich den Reißverschluss meiner Lederjacke zu. Kein schöner Anblick? Entwürdigend wäre treffender. Selbst nach über zwanzig Jahren bei der Mordkommission war es für mich unerträglich, wenn wir eine nackte Frau fanden, die am Tatort männlichen Blicken ohne Schutz ausgeliefert war. Jahrelange Routine hatten meiner Dünnhäutigkeit auf diesem Gebiet nichts anhaben können.

»Sie wurde erwürgt und vermutlich missbraucht«, bestätigte Metzger meine Vermutungen und zeigte auf dunkle Flecken, die sich auf den Innenseiten ihrer Schenkel befanden.

»Hat sie noch andere Verletzungen?«

»Nicht äußerlich. Du musst dich schon bis zur Obduktion gedulden.«

»Ich liebe klare Ansagen. Ist das hier der Tatort?«

»Sicher nicht. Die Totenflecken auf dem Rücken sind nicht lagegerecht. Willst du sehen?« Er trat an die Leiche heran und machte Anstalten, sie zu bewegen.

»Lass gut sein, Doc.« Das musste nun wirklich nicht sein. Mein Bedarf an sogenannten Leichenerscheinungen war vorerst gedeckt.

Ich sah zu den Kollegen der Spurensicherung, die den Fundort weiträumig absuchten. »Schon was Brauchbares

gefunden?«, rief ich ihnen zu und steckte meine kalten Hände tief in die Jackentaschen.

»Der Regen hat ganze Arbeit geleistet. Die wenigen Fußspuren stammen vermutlich von den Gärtnern«, rief mir ein Kollege zu.

Metzger deutete auf kleine Plastiktüten, gefüllt mit Zigarettenkippen, einer Camel-Schachtel, ein braungeflecktes Tempotaschentuch, das offensichtlich zweckentfremdet worden war.

Nachdenklich ging ich zu den Gärtnern, die mir fröstelnd entgegensahen. »Guten Morgen, Kripo Bremen. Mein Name ist Butenschön. Sie haben die Tote gefunden?«

Der Ältere nickte. Ich schätzte ihn auf Anfang sechzig. Seine kräftigen Hände, die an schwere Arbeit gewöhnt schienen, zitterten unkontrolliert. Der war fertig mit Jack und Büx.

»Wie sind Sie auf die Leiche gestoßen?«

Der Jüngere schluckte und sah seinen Kollegen hilfeschend an. »Also, wir wollten die Büsche beschneiden, als wir den blauen Plastiksack sahen.« Er würgte.

»Zuerst dachte ich, dass hier jemand seinen Müll weggeschmissen hat«, fuhr der Ältere fort und beobachtete besorgt seinen jungen Kollegen, dem es wirklich nicht gut zu gehen schien. »Wir rissen nichts ahnend den Sack auf ...« Seine Gesichtsfarbe wechselte von grünlich zu wachsweiß. »Sofort waren wir von einem großen Schwarm Schmeißfliegen umgeben. Das war so ekelhaft. Dann sahen wir, dass eine tote Frau im Sack lag.« Er machte eine Drehung und erbrach sich.

»Das war so was von krass«, flüsterte der Jüngere und zitterte wie Espenlaub.

Ich befürchtete, dass er jeden Moment aus den Latschen kippen könnte. »Doc, können Sie mal kommen? Ich glaube, den beiden Herren täte eine Beruhigungsspritze gut.« Anteil nehmend fasste ich den Jüngeren an die Schulter. »Wird gleich besser.«

»Bloß keine Spritze. Geht schon wieder.« Der Ältere riss sich zusammen. Er pulte ein nicht mehr ganz frisches Taschentuch aus seiner dicken Fließjacke und putzte sich verlegen den Mund ab.

»Was haben Sie gemacht, nachdem Sie die Leiche entdeckt haben?«

»Wir haben mit dem Handy 110 angerufen.«

»Haben Sie außer der Plane etwas berührt oder weggenommen?«

Die beiden sahen sich an und schüttelten gleichzeitig die Köpfe. »Nee, wir sind sofort weg. Die Maden ...« Er würgte erneut. »Jetzt wäre ein Schnaps gut.«

»Damit kann ich nicht dienen. Wirklich keine Spritze?«

»Wir würden jetzt lieber gehen ...«

»Okay, aber erst, wenn die Kollegen Ihre Schuhabdrücke genommen haben. Und dann kommen Sie bitte heute Nachmittag ins Präsidium, wir müssen das Protokoll anfertigen.« Ich überreichte dem Älteren meine Visitenkarte, nickte beiden aufmunternd zu und beobachtete amüsiert, wie unsere top gestylte Staatsanwältin Hoppensack, auf hohen Absätzen, fluchend die Böschung herunterstöckelte.

* * *

Klaus Wagenfeld verfolgte den dunklen Schlitten, in dem Mandy mit den zwei Typen saß, die sie nach Feierabend abgeholt hatten. Sie fuhren Richtung Innenstadt. Er hatte sie heute in die Sozialstunde bestellt, um mit ihr ein ernstes Wörtchen zu reden. Seit Tagen ging das so. Die Männer standen pünktlich zum Feierabend vor der Ausbildungswerkstatt und griffen Mandy ab. Für ihn hatte es nicht so ausgesehen, als würde sie freiwillig mitfahren. Bekannte, mit denen sie rumziehe, hatte sie patzig erwidert. Und außerdem, was gehe ihn ihr Privatleben an, solange sie pünktlich zur Arbeit komme?

Er solle sich mal lieber darum kümmern, wo Anja abgeblieben sei.

Das stimmte. Anja war seit über einer Woche abgängig. Er hatte mehrfach versucht, sie zu erreichen. Immer ohne Erfolg. Ihr Vater, bei dem sie zur Zeit polizeilich gemeldet war, hatte keine Ahnung, wo sie sich aufhielt, sie ging nicht ans Handy und die anderen Jugendlichen aus ihrer Gruppe wussten angeblich auch nichts über ihren momentanen Aufenthalt. Langsam machte er sich ernsthaft Sorgen. Hoffentlich war sie nicht wieder rückfällig geworden. Leider deutete alles darauf hin.

Die schwarze Luxuslimousine fuhr Richtung Steintorviertel. Ihm schwante Böses. Was hatten die mit Mandy vor? Der Wagen hielt in zweiter Reihe vor einem Appartementhaus, das einschlägig bekannt war. Zum Glück nicht Straßenstrich, dachte er und erschrak gleichzeitig über seine Gedanken. Schlimm genug, wenn stimmte, was er vermutete.

Er musste mit ansehen, wie Mandy von einem der Männer aus dem Wagen gezerrt wurde und auf hochhackigen Stiefeln zum Eingang des Hauses stolperte.

* * *

Ich betrat dynamisch das Büro und traute meinen Augen nicht. »Wer sind Sie denn?«, fragte ich überrascht den Paradiesvogel, der vor meinem Schreibtisch saß und mir erwartungsvoll entgegensah. Blaue Haarpracht, Motorradkluft, Stiefel mit Stahlspitzen und an allen erdenklichen Körperstellen glitzerndes Piercing. Auf meinem Schreibtisch war respektlos ein Motorradhelm deponiert.

»Constanze Puhvogel. Wenn Sie Frau Butenschön sind, bin ich Ihre neue Kriminalkommissarsanwärterin.« Sie stand artig auf, reichte mir die Hand und strahlte mich aus blitzgescheiten Augen an.

Ich war baff. Die hatte ich total vergessen. Wenn ich ehrlich war, wohl eher verdrängt. Ich war nicht gerade darauf erpicht, die nächste Zeit mit einer blutjungen Anfängerin zu verbringen. In der Regel bedeutete das mehr Belastung als Entlastung. Ihre Vorgängerin war ein schrecklich verhuschtes Huhn gewesen, bei der ich mir immer wieder die Frage gestellt hatte, warum so etwas in den Polizeidienst drängte. Zum Glück hatte sie es rechtzeitig erkannt und das Handtuch geworfen. Ein Segen für die gesamte Abteilung.

»Du kannst Mona zu mir sagen, wir duzen uns alle«, erwiderte ich großzügig und drückte ihr wortlos den Helm in die Hand. Irgendwie gefiel sie mir auf Anhieb.

»Meine Freunde nennen mich Conny«, nickte sie und streckte mir erneut die Hand zu einem Shakehands entgegen.

»Tolle Haarfarbe.«

»Atlantic Blue, ist in drei Tagen wieder rausgewaschen«, gab sie freimütig kund.

»Schön für dich. Wer hat dich in mein Büro gelassen?«, wollte ich wissen und setzte mich.

»So 'n Vokuhila. Der Typ hat gemeint, er käme gleich wieder.«

»Vokuhila? Was ist das denn?«

Sie lächelte milde. »Vorne kurz, hinten lang.«

Konnte sich nur um den Kollegen Knoll handeln, dachte ich und wunderte mich. Nachdem, was er gestern an Bier und Schnaps in sich hineingeschüttet hatte, grenzte es nahezu an ein Wunder, dass er schon im Dienst war. »Hat er gesagt, wohin er wollte?«

»Nö. Ich hab schon mal die Kaffeemaschine angeschmissen, ich hoffe, das war okay?«

Ganz schön selbstbewusst, dachte ich und nickte zustimmend. Während sie wie selbstverständlich Kaffee eingoss, betrachtete ich sie näher und stellte mir vor, wie unser Häuptling Dieter Kathenkamp wohl auf unseren Neuzugang rea-

gieren würde. Bevor ich zu Ende denken konnte, flog die Tür auf, und Didi stürmte mein Büro. Unser Kommissariatsleiter war wie aus dem Ei gepellt. Graue Flanellhose mit messerscharfer Bügelfalte, dunkelblauer Blazer und blütenweißes Hemd. Hanseatenlook vom feinsten Herrenausstatter der Stadt. Über dem Arm hing lässig sein Burberry. Ich sah ihm ins Gesicht und erschrak. War er krank? Eine so graue Gesichtsfarbe kannte ich nicht an ihm. Vielleicht die Folge einer durchgesumpften Nacht, beruhigte ich mich. Ist ja auch nicht mehr der Jüngste.

»Wir haben eine Leiche? Ich habe es gerade von Staatsanwältin Hoppensack auf dem Flur erfahren.« Er bremste kurz vor meinem Schreibtisch ab und starrte Conny entgeistert an. »Wer sind Sie denn? Ich dachte, Karneval sei vorbei.« Er schien ratlos.

»Atlantic blue«, gab ich mein neues Wissen weiter.

Irritiert sah er mir in die Augen und runzelte die Stirn.

»Die Haarfarbe, Chef.« Ich lächelte ihn mitfühlend an. »Ist in drei Tagen garantiert rausgewaschen.«

»Na, dann.«

»Constanze Puhvogel, unsere neue Anwärterin.« Ich lehnte mich belustigt in meinem Bürodrehstuhl zurück, legte die Beine übereinander und wartete gespannt auf seine Reaktion, die nicht lange auf sich warte ließ.

»So, so, die neue Kriminalkommissarsanwärterin«, bemerkte er süffisant und strich über seine perfekte Fönfrisur, die an der rechten Kopfseite durch einen akkuraten Scheitel geteilt wurde. »Wenn ich mich recht erinnere, liegt in Ihrer Personalakte ein Foto, auf dem Sie wesentlich zivilisierter aussehen.«

Conny grinste breit. »Hätten Sie mich so genommen?«

»Wohl kaum. Wir sind hier nämlich bei der Mordkommission und nicht auf der Love-Parade, oder wie der Jux auch heißen mag«, polterte er schon etwas versöhnlicher.

»Darf ich trotzdem bleiben?« Das klang ganz schön ironisch.

Conny gefiel mir immer besser. Speichellecker hatten wir hier wahrlich genug rumlaufen. Dem Boss am ersten Tag so die Stirn zu bieten, war schon heftig. Man durfte auf die Zusammenarbeit gespannt sein.

»Na ja ... Ihre Zeugnisse sind ausgesprochen gut. Bei mir zählt nur Leistung.« Didi hatte sich wieder gefangen.

»Cool, dann werden wir uns sicher gut verstehen.«

Didi sah aus, als würde er im nächsten Moment einem Herzkasper erliegen. Und mir blieb vor Schreck die Spucke weg. Auf die würde ich aufpassen müssen, sonst lief sie mir noch aus dem Ruder.

»Sie kommen wegen der Leiche in den Wallanlagen, Chef?«, entkrampfte ich die Situation und sah ihn fragend an.

»Natürlich. In einer halben Stunde möchte ich Sie beide in meinem Büro sehen. Und bringen Sie Knoll mit!« Er verließ uns mit schleppenden Schritten. Musste ich mir Sorgen machen? Normalerweise wäre er jetzt energiegeladen aus dem Raum gerauscht und hätte die Tür geräuschvoll hinter sich zugeknallt.

»Vollkrass, der Alte.« Conny nippte an ihrem Kaffee und lächelte mich entwaffnend an. »Teurer Zwirn, den der trägt. Kann der sich das von seinem Gehalt leisten?«

Na, die machte sich ja Gedanken. Bevor ich ihr erklären konnte, dass Kathenkamp einem reichen Bremer Kaufmannsgeschlecht entstammte und keineswegs auf sein Gehalt angewiesen war, wurden wir gestört.

»Hi Mädels. Schon bekannt gemacht?« Knoll schlurfte mit einem Aktenordner bewaffnet in mein Büro.

Mann, sah der fertig aus. Die Spuren der letzten Nacht waren unübersehbar. Er trug, genau wie am Vortag, einen seiner abenteuerlichen Strickpullis, der für meine Augen eine modische Beleidigung darstellte. Die Jeans war sicher auch

schon lange nicht mehr mit Waschpulver in Berührung gekommen, und die Stricksocken, die in ausgelatschten Birkenstock steckten ... na ja, Geschmackssache. Es gab eine Zeit, wenn auch nur kurz, da bevorzugte er piekfeine Garderobe und hatte seine fusseligen Birschen, die ungepflegt im Nacken hingen, zu einer manierlichen Frisur stylen lassen. Und das alles aus Liebe zu unserer jungen, aufstrebenden Staatsanwältin Dr. jur. Anke Hoppensack. Seit sie ihm den Laufpass gegeben hatte, glich er wieder einem in den sechziger Jahren angesiedelten Langzeitstudenten der Sozialpädagogik.

»Mach mal halblang, Kollege. Glaubst du, wir stehen uns hier die Beine in den Bauch und warten darauf, dass du uns vorstellst?« Ich musterte ihn herausfordernd. »Dich hat dein Bett die letzte Nacht wohl nicht gesehen? Gar nicht schlecht zuwege?«

»Nö. Mir geht's gut. War noch eine richtig coole Nacht. Haben ordentlich einen draufgemacht.« Er schnappte sich die Wasserflasche, die auf der Fensterbank stand, und trank gierig den restlichen Inhalt auf ex. »Hoppe war so was von breit, dass er ...«

»Es gibt Arbeit! Eine Leiche. Fundort: Wallanlagen«, unterbrach ich ihn. Auf die nächtlichen Heldentaten meiner Kollegen war ich nicht wirklich scharf. Wenn Hoppe dabei war, landeten sie zum Schluss zwangsläufig beim Tabledance auf der Diskomeile. Und für eine detaillierte Tatortbeschreibung eines solchen Etablissements hatte ich heute Morgen nun wirklich keinen Nerv.

»Scheiße ... Auch das noch. Männlein oder Weiblein?« Jetzt bediente er sich ungeniert aus meinem Kaffeepott.

»Mit viel Phantasie konnte ich mir eine Frau vorstellen«, übertrieb ich, um seine Neugierde zu wecken. Nun komm, wir müssen zur Dienstbesprechung. Du weißt doch, Didi wartet nicht gern.« Ich nahm ihm meinen Kaffeebecher aus der

Hand und stellte ihn zurück auf den Schreibtisch. Ich konnte Knoll gut leiden, aber sein Fusselbart in meinem Kaffee ...

Er verzog unwillig das Gesicht und kratzte sein Kinn. »Muss das sein? Kannst du das nicht allein machen, und ich weise in der Zeit die junge Kollegin ein?« Er lächelte mich bittend an. »Du hast auch was gut bei mir.«

»Sehr lustig. Conny kommt natürlich mit. Abgang. Wer saufen kann, der kann auch ...«

»Verschon mich bitte mit deinen schlaun Sprüchen. Du bist zwar um Lichtjahre älter, aber meine Mutti bist du noch lange nicht.«

»Sehr charmant. Also los.«

»Muss ich wirklich? Wer hat denn von der Staatsanwaltschaft den Fall?«

War klar, daher wehte der Wind. »Wer wohl?«

»Oh nee, nich?« Er warf Conny einen flüchtigen Blick zu und sah mich beschwörend an.

Keine Angst Junge, ich sag schon nichts. Conny würde das sowieso bald herausgefunden haben. Dafür sorgte der Büroklatsch schon. Was Knoll aber wohl stärker beunruhigen dürfte, war die Anwesenheit unserer ehrgeizigen Jungstaatsanwältin. Er war immer noch bis über beide Ohren in sie verliebt und hatte bis heute nicht begriffen, warum sie mit ihm Schluss gemacht hatte. Es steckte angeblich kein neuer Mann dahinter, und das machte die Sache für ihn so unverständlich.

»Ich geh vorher noch mal aufs Klo«, teilte Conny uns freimütig mit und verließ das Büro.

»Sag bloß, du bist noch immer nicht darüber hinweg?« Ich zog halb fragend, halb wissend die Augenbrauen hoch.

»Ja, Anke macht mich fertig. Ich dreh durch, wenn ich sie sehe. Tut immer so abgehoben, als wäre nichts gewesen. Oh Mann, ich bin so ein Idiot!«

Da konnte ich ihm kaum widersprechen. Ihm jetzt aber zu sagen, dass man lieber nichts mit Kolleginnen anfangen solle,

wäre bei seiner jetzigen Verfassung gemein, völlig wirkungslos und vor allem zu spät.

»Ach komm, spiel doch einfach den Coolen. Du schaffst das, Kollege. Und ich bin ja auch noch dabei«, frotzelte ich. Ich hatte schon einiges mit ihm durchgemacht. Hin und wieder betrachtete er mich als Kummerkastentante, darum kannte ich die gesamte Bandbreite seines Liebeslebens, von Uschi, der farblosen Ökomaus mit Batikhemd und Achselhaaren, bis hin zu unserer schnieken Staatsanwältin Dr. jur. Anke Hoppensack, Tochter aus gutem Bremer Hause. Manchmal traute er sich was. Die spielte in einer ganz anderen Liga. Wie er die klargemacht hatte, war mir bis heute ein Rätsel. Er tat mir in seiner Hilflosigkeit richtig leid.

»Du kannst ihr doch nicht aus dem Weg gehen. Ich kann mir vorstellen, dass das nicht ganz leicht ist, aber du schaffst das!« Tröstend legte ich ihm meine Hand auf die Schulter und nickte ihm aufmunternd zu.

»Wenn du das sagst ...« Seufzend fügte er sich ins Unvermeidliche.